

und nun —“ Sie stockte und wandte sich weg, um eine Thräne zu verbergen.

11.

Die Bürgerkrone.

Wilhelms Gesicht und Anzug war noch etwas verstört, als er nach Hause kam. „Was fehlt Dir?“ fragte der Vater. „Du siehst ja so trübselig aus wie eine Leichenpredigt!“

„Ich war auch nahe dabei, eine Leiche zu werden;“ antwortete Wilhelm. „Die ganze Schule packte mich an und wollte mich in den Bach werfen.“

„Ach, die böse Brut!“ rief die Mutter. „Es ist aber auch Sünd' und Schande, daß ein Ritterguts herr seinen einzigen Sohn in die öffentliche Dorfschule schickt, und ihn täglich der Gefahr aussetzt, vom rohen Bauernpöbel gemißhandelt zu werden! — Es wäre längst schicklich gewesen, ihm einen eigenen Lehrer zu halten.“

„Diese Wendung sah ich voraus!“ sagte der Vater. „Unser Hofstaat ist noch nicht groß genug; es fehlt noch ein Prinzenhofmeister!“ —

Sie antwortete ihm nicht, sondern foderte von dem Knaben die Geschichte seines Bauernkriegs. Luifens Heldenmuth, den er mit möglichster Beredsamkeit herausstrich, gefiel ihr ungemein. Selbst Herr Frank wiegte beifällig den Kopf, und billigte ihren Vorschlag, das Kind rufen zu lassen und zu beschenken. Wilhelm flog nach der Thür; aber seine Mutter ließ ihn aus Besorgniß, daß er dem Müllerssohn und dessen Partisanen in die Hände gerathen

möchte, nicht von der Stelle, und fertigte einen Bedienten ab in die Schulmeisterei.

Bald darauf kam Luise, von ihrem Vater begleitet. Er entschuldigte sich über den Vorfall. „Ich weiß zwar wohl,“ fuhr er mit satirischem Lächeln fort, „daß ein gewisser geistlicher Herr, der ein gelehrtes Werkchen über die Verbesserung der Landschulen geschrieben hat, unter andern darin vorschlägt: die Schulhalter sollten jedes Mal, wenn sie ihre Lektionen geschlossen haben, auf den Kirchturm steigen, und von dieser hohen Warte herab den Kindern nachsehen, ob sie sittsam und ordentlich heim gingen: aber bedenken Sie, hochwerthester Herr, das ist denn doch ein gar zu abenteuerlicher und unnützer Einfall!“ —

„Ei wohl!“ rief der Gutsherr und lachte aus Herzensgrunde. „Es ist ja mein altes Lied, daß nichts Kluges gedruckt wird!“ — Er ward über diese erwünschte Gelegenheit, dem Bücherwesen ein Kläppchen anzuhängen, sehr wohlgemuth, und beschenkte Luise mit einer großen silbernen Schaumünze. Madame Frank gab ihr Kuchen und ein seidenes Band. Wilhelm stand mit leerer Hand dabei, und ging, betrübt über seine Armuth, in den Garten, um wenigstens seinem Schutzengel einige Blumen anzubieten. Indem er sie pflückte, fiel ihm ein, sie zu einem Kranze zu winden, der ihm recht zierlich gelang und auf Luise's Flachskopf vortrefflich paßte. Sie zeigte über diese Krönung, die Wilhelm mit vielem Anstand verrichtete, mehr lebhaftes Vergnügen, als über die erhaltenen Geschenke. Auch ihren Vater freute dieß werthlose Blumengewinde. „Es ist,“ sprach er, „eine wahre *corona civica*, eine Bürgerkrone, die bei den Römern derjenige erhielt, der einem Bürger das Leben gerettet hatte.“ —